

Heiko Thomsen

## Der Nachsommer der Nibelungen

Arno Schmidts frühe Nibelungen-Rezeption und seine Beschäftigung mit Friedrich Hebbel

Ich bin seit Jahren so weit, daß die deutsche Literatur für mich mit Stifter und Storm aufhört –.<sup>1</sup>

### I.

Nimmt man Arno Schmidts Diktum ernst, dass die deutsche Literatur für ihn mit Stifter und Storm aufhöre, fällt Friedrich Hebbel – dem Geburtsdatum nach – gerade noch in seinen Interessensbereich.<sup>2</sup> Hebbel steht bei ihm zwar nicht im Zentrum eines eigenen Textes wie Stifter<sup>3</sup>, durchzieht aber sein Gesamtwerk wie Storm.<sup>4</sup> Ein stärkeres Interesse Schmidts an Hebbel

---

<sup>1</sup> Arno Schmidt: *Briefe an Heinz Jerofsky*. In: »Wu Hi?« *Arno Schmidt in Görnitz Lauban Greiffenberg*. Hg. von Jan Philipp Reemtsma und Bernd Rauschenbach. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmans Verlag. Zürich 1986, S. 86–88, hier S. 87 (Brief vom 26. Mai 1940). Vgl. hierzu auch die Anmerkungen in *Brand's Haide*: »dennoch ist seit Stifter und Storm unsere Literatur tot« (BA I/1, S. 115–198, hier S. 177) und in *Biographische Skizze*: »seit Storm und Stifter gibt es keine Literatur mehr« (BA Supplemente/1, S. 329–330, hier S. 329).

<sup>2</sup> Die Geburtsjahre der Autoren liegen nur 12 Jahre auseinander: 1805 (Stifter), 1813 (Hebbel) und 1817 (Storm).

<sup>3</sup> Arno Schmidt: *Der sanfte Unmensch (Einhundert Jahre <Nachsommer>)*. BA II/2, S. 61–85.

<sup>4</sup> Siehe hierzu Friedhelm Rathjen: »Nicht unleicht imprägniert mit STORM«. *Schmidts Husumerei in der »Schule der Atheisten« und anderswo*. In: Ulrich Klapstein/Heiko Thomsen (Hg.): »Tellingstedt und der Weg dorthin«. *Texte und Materialien zu Arno Schmidts »Die Schule der Atheisten«*. Dresden: Neisse 2016.

wurde wohl vor allem durch den Umstand verhindert, dass Hebbel sich hauptsächlich als Lyriker und Dramatiker einen Namen gemacht hat, während Schmidt als ein Erneuerer der Prosaformen auf den Plan getreten ist.<sup>5</sup> Nichtsdestotrotz befindet sich in Schmidts Bargfelder Bibliothek eine Ausgabe von Hebbels Werken, 1950 erworben, relativ früh also, im Jahr seiner Umsiedlung von Cordingen in der Lüneburger Heide nach Gaubickelheim bei Mainz. Bei dem Buch handelt sich um eine einfache Leseausgabe ohne die im Bibliotheksverzeichnis angegebenen Illustrationen.<sup>6</sup> Leider existiert bislang kein entsprechendes Verzeichnis von Schmidts Vorkriegsbibliothek, die nach der Auflösung seiner Greiffenberger Wohnung 1945 größtenteils verloren gegangen ist. Aus den brieflich überlieferten Hinweisen auf die Bücherpacklisten geht leider auch nicht hervor, ob er damals schon eine Hebbel-Ausgabe besessen hat. All dies lässt aber keinesfalls den Umkehrschluss zu, dass Schmidt sich nicht auch vor 1950 schon mit Hebbel auseinandergesetzt hätte, ganz im Gegenteil. Fest steht nämlich, dass er bereits als Schüler im Frühjahr 1924 kurz nach seinem Wechsel auf die Realschule Brekelbaumspark – also noch während seiner Hamburger Jahre, die von 1914 bis 1928 dauerten – mit seiner Schulklasse eine Vorführung von Fritz Langs Film *Die Nibelungen*

---

<sup>5</sup> Vgl. hierzu auch Schmidts Diktum »in jeder Seite betrachtet ist also die Erzählung die feinste und idealste aller Prosaformen; mehr noch: aller Literaturformen überhaupt!« (*Die aussterbende Erzählung*. BA III/3, S. 181–183, hier S. 182). Schmidt verteidigt denn später auch Hebbels Novellen (vgl. Anm. 78: Arno Schmidt: *Die aussterbende Erzählung*. Fritz Lockemann: *Gestalt und Wandlungen der deutschen Novelle*. BA III/3, S. 381–385, hier S. 383).

<sup>6</sup> Friedrich Hebbel: *Werke*. Neue Pracht-Ausgabe mit Illustrationen von J. Schnorr von Carolsfeld, Hermann Tischler u. a. Berlin: Verlagsdruckerei Merkur [um 1800] (= BVZ, Nr. 206). Siehe hierzu: *Die Bibliothek Arno Schmidts. Ein kommentiertes Verzeichnis seiner Bücher von Dieter Gätjens*. Zürich: Haffmans 1991. Neue Ausgabe, durchgesehen und erweitert von Günter Jürgensmeier im September 2003 ([https://www.arno-schmidt-stiftung.de/content/Archiv/Bibliothekverzeichnis/BVZ\\_2003\\_09.pdf](https://www.arno-schmidt-stiftung.de/content/Archiv/Bibliothekverzeichnis/BVZ_2003_09.pdf)).

besucht und dann ein Jahr später in der Klasse bei einer Lesung von Hebbels *Nibelungen* mit verteilten Rollen den König Gunther übernommen hat. Darauf weist Schmidt selbst in dem Erinnerungsbuch *Porträt einer Klasse* hin.<sup>7</sup> Der zweiteilige Film kam 1924 in die Kinos.<sup>8</sup>

## II.

Als Schmidt 1914 zur Welt kam – ein Jahr nach Hebbels 100. Geburtstag – erlebten Hebbels Werke gerade eine Renaissance mit Aufführungen verschiedener Werke auch in Schmidts Heimatstadt Hamburg, im »Deutschen Schauspielhaus« (*Gyges und sein Ring*, 1910; *Judith*, 1912 sowie Teile der Nibelungen-Trilogie, 1913 und 1928).<sup>9</sup> 1913 – in Hebbels Jubiläumsjahr – fanden sogar »Hebbelwochen« statt. Die Verfilmung des *Nibelungen*-Stoffes durch Fritz Lang trug 1924 sicher dazu bei, dass Hebbels Name, der gegen Ende des 19. Jahrhunderts bereits in Vergessenheit zu geraten drohte, wieder in Erinnerung gerufen

---

<sup>7</sup> Ernst Krawehl (Hg.): *Porträt einer Klasse. Arno Schmidt zum Gedenken*. Frankfurt am Main: S. Fischer 1982, S. 100. Siehe hierzu auch Friedhelm Rathjen: *Arno Schmidt 1914–1979. Chronik von Leben und Werk*. Bargfelder Bote Lfg. 375–377 (18. Januar 2014), S. 5.

<sup>8</sup> Teil 1: *Siegfried* (147 Min.); Teil 2: *Kriemhilds Rache* (117 Min.). Die Uraufführung des ersten Teils fand am 14. Februar statt, des zweiten am 26. April (jeweils in Berlin, im Ufa-Palast am Zoo). Unklar bleibt allerdings, wie der Literaturwissenschaftler Guido Erol Öztanil richtigerweise anmerkt, ob Arno Schmidt und seine Mitschüler nur einen oder beide Teile gesehen haben. Vgl. Guido Erol Öztanil: »*Stumme Lichtzeichen*«. *Arno Schmidt und das Kino*. Hannover: Wehrhahn 2012, S. 431, sowie insbesondere auch das Kapitel »Kino und Schule« (S. 162–218).

<sup>9</sup> Aufführungen von Hebbel-Stücken gab es auf Hamburger Bühnen in dieser Zeit beinahe jährlich zu sehen: im Hamburger Stadttheater (*Judith*, 1929), Altonaer Stadttheater (*Maria Magdalena*, 1919; *Kriemhilds Rache*, 1929; *Agnes Bernauer*«, 1933), Schiller-Theater (»*Gyges und sein Ring*«, 1911; *Maria Magdalena*, 1923), Thalia-Theater (*Die Nibelungen*, 1928) sowie im Hamburger Stadtpark (*Gyges und sein Ring*, 1930).

wurde. Ein kurzer Abriss einiger der Aktivitäten aus den Jahren um 1913 und danach macht das deutlich: 1911 wurde in Wesselburen ein Hebbel-Museum eingerichtet, 1912 gab es in Hamburg Pläne zur Errichtung eines Hebbel-Denkmal (das dann 1913 in Wesselburen errichtet wurde); im selben Jahr wurde auch der Friedrich-Hebbel-Preis gestiftet, dessen erster Preisträger Johann Hinrich Fehrs war. In Hamburg veranstaltete die Stavenhagengesellschaft eine Hebbel-Feier, und Gorch Fock – der seit 1910 in Hamburg-Hamm wohnte (übrigens gar nicht weit von Schmidts Geburtshaus entfernt) – setzte sich nachdrücklich für Hebbel ein. 1908 hatte er Hebbels Tagebücher kennen gelernt; seine Briefe und sein Tagebuch dieser Jahre sind gefüllt mit Hebbel-Hinweisen.<sup>10</sup> 1914 – in Schmidts Geburtsjahr – erhielt Adolf Bartels den Hebbel-Preis, bevor die Vergabe kriegsbedingt für drei Jahre ausgesetzt und der Preis von 1917 bis 1920 viermal hintereinander an Stine Andresen<sup>11</sup> vergeben wurde. Vier Jahre später erschien dann Fritz Langs *Nibelungen*-Film; 1925 wurde im Wesselburener Hebbel-Museum das »Hamburger Zimmer« eingerichtet; in demselben Jahr wurde die »Hebbel-Gemeinde« gegründet und ein Jahr später, als Schmidt zwölf Jahre alt war, die »Hebbel-Gesellschaft«.<sup>12</sup> 1928 schließlich wurden Elise Lensings Briefe an

---

<sup>10</sup> Siehe: *Sterne überm Meer. Tagebuchblätter und Gedichte von Gorch Fock*. Aus dem Nachlass ausgewählt und mit einer Lebensbeschreibung des Dichters hg. von Aline Bußmann. Hamburg: Glogau 1940, S. 60: »Hebbels Tagebücher sind mir ins Haus gekommen und mit ihnen ein riesiger unbekannter Geist, vor dem ich fremd stehe. Ein Riese, so groß, daß er mit dem Kopf in den Wolken steckt und die Nebel und Wetter werden sieht.« (Eintrag aus dem Jahr 1908). Weitere Gedanken zu Hebbel auf S. 67 und 120. Zu Hebbel und Gorch Fock siehe auch Wilhelm Meyer-Voigtländer: *Gorch Focks Gedanken über Hebbel*. In: Hebbel-Jahrbuch 1954, S. 62–67.

<sup>11</sup> Stine Andresen (1849–1927) stammte von der Insel Föhr. Sie gehörte zum Freundeskreis der Familie Hebbels. Nach Hebbels Tod arbeitete sie zeitweise als Sekretärin seiner Witwe Christine Hebbel.

<sup>12</sup> Siehe hierzu auch Detlef Colln: Zur Geschichte der Hebbel-Gesellschaft. In: Hebbel-Jahrbuch 1956, S. 112–120.

Friedrich und Christine Hebbel veröffentlicht.<sup>13</sup> In Schmidts ersten vierzehn Lebensjahren war Hebbel einer der am häufigsten gespielten Dramatiker auf deutschsprachigen Bühnen gewesen. Als Schmidts Vater 1928 starb, zog die Mutter mit Sohn und Tochter zurück nach Schlesien, woher sie ursprünglich stammte.

Dass Schmidt als Kind und Heranwachsender von den zahlreichen Aktivitäten rund um Hebbel etwas mitbekommen hat, ist nicht sehr wahrscheinlich. Man kann allerdings davon ausgehen, dass die *Nibelungen* – Langs Film mehr noch als Hebbels Bühnenstück – einen prägenden Eindruck auf den damals gerade einmal zehn- bzw. elfjährigen Realschüler gemacht haben.<sup>14</sup> In einer ergänzenden Glosse über die Rolle von Vorträgen und Vorführungen in der Schule sowie von gemeinschaftlichen Besuchen in Filmtheatern schreibt Schmidt noch fünf Jahrzehnte später in *Porträt einer Klasse*: »Es möchte durchaus möglich sein können, daß die Auswirkungen dieser ›NIBELUNGEN‹ noch über die des ›Panzerkreuzers Potemkin‹ hinausgegangen sind!«<sup>15</sup> Anders lassen sich auch später die zahlreichen ›Nibelungenspuren‹ in Schmidts Werk nur schwer erklären. Sie reichen von seiner Jugendzeit bis hinein in sein letztes Lebensjahrzehnt, bis in die 1970er Jahre.

Mit Mutter und Schwester in Schlesien angekommen, schreibt Schmidt – vermutlich als Oberprimaner und angeregt durch die Lektüre von Fouqués *Alethes von Lindenstein*<sup>16</sup> – an einem

---

<sup>13</sup> Elise Lensing: *Briefe an Friedrich und Christine Hebbel*. Hg. im Auftrag des Hebbel-Museums in Wesselburen von Rudolf Kardel. Berlin und Leipzig: B. Behrs Verlag/Friedrich Feddersen 1928.

<sup>14</sup> Siehe hierzu Öztanil: »*Stumme Lichtzeichen*«, wie Anm. 8, S. 162–218.

<sup>15</sup> Krawehl (Hg.): *Porträt einer Klasse*, wie Anm. 7, S. 100.

<sup>16</sup> Siehe hierzu Arno Schmidt: *Begegnung mit Fouqué*. BA III/3, S. 421–428, hier S. 423f.

Epos in Nibelungenversen. »Mein erstes Epos, <SATASPES>«<sup>17</sup>, heißt es in der Erzählung *Schlüsseltausch*, die 1956 in Darmstadt entstand. Da dieses Jugendwerk als verschollen gilt, ist es Gegenstand von Spekulationen geworden. Vermutlich hat Schmidt die Arbeit an dem Text nicht vollendet, womöglich trug er sich nach dem Verlust des Manuskripts aber mit dem Gedanken, die Arbeit zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen. Dafür sprechen zwei Stellen in den »ländlichen Erzählungen« *Schwänze* (Ns. April–Juni 1961) und *Caliban über Setebos* (Ns. April–Mai 1963). In *Caliban* verrät der Ich-Erzähler (Schmidts Ich-Erzähler haben immer auch autobiografische Züge): »hatte ich nich sog=ma einen <Sataspes> schreiben wollen; HERODOT 4,43«<sup>18</sup>, und in *Schwänze* spielt der Ich-Erzähler, der gerade an einer Schreib-Blockade leidet, mit dem Gedanken, sich eine neue Schreibmaschine zuzulegen, um »vielleicht doch noch einmal den SATASPES (Herodot, iv, 43) [zu] erledigen«.<sup>19</sup>

Der »Sataspes« lässt Schmidt nicht mehr los. Er wird in seinem Werk sechzehnmal erwähnt, angefangen von den ersten Erwähnungen in *Enthymesis*<sup>20</sup> (Ns. Februar 1946) und *Alexander oder Was ist Wahrheit*<sup>21</sup> (Ns. Februar 1949) bis hin zu *Zettel's Traum* (1970). Dort erinnert sich Wilma im Gespräch mit Dän daran, »– wie Du=Mir, (: 19=34, in LAUBAN, den ›SATASPES=Entwurf‹ vorlasesD.«<sup>22</sup> Geht man davon aus, dass die an-

---

<sup>17</sup> Arno Schmidt: *Schlüsseltausch*. BA I/4, S. 66–69, hier S. 66.

<sup>18</sup> Arno Schmidt: *Caliban über Setebos*. BA I/3, S. 475–538, hier S. 506.

<sup>19</sup> Arno Schmidt: *Schwänze*. BA I/3, S. 313–333, hier S. 320.

<sup>20</sup> Arno Schmidt: *Enthymesis oder W.I.E.H.* BA I/1, S. 7–31, hier S. 12.

<sup>21</sup> Arno Schmidt: *Alexander oder Was ist Wahrheit*. BA I/1, S. 77–113, hier S. 79 und S. 100.

<sup>22</sup> Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. BA IV/1, S. 1116. Weitere Sataspes-Erwähnungen gibt es in *Schulausflug* (BA I/4, S. 115), *Die Insel* (BA I/4,

gegebenen Daten und Fakten von Autor und Erzähler übereinstimmen, wären beide zu diesem Zeitpunkt zwanzig Jahre alt gewesen.<sup>23</sup>

In der *Schule der Atheisten* (1972), jenem Spätwerk Schmidts, dessen Rahmenhandlung in Dithmarschen angesiedelt ist, meldet sich eine der Figuren, der junge Apotheker Fritz Dümpfleu, am Telefon bei Suse Kolderup, auf die er ein Auge geworfen hat, mit den Worten: »Mein Über=Alles! –«<sup>24</sup>, erkundigt sich dann aber – nicht gerade sachlich – nach den Hintergrundgeräuschen am anderen Ende der Leitung, die von Suses Großvater, dem Tellingstedter Friedensrichter William T. Kolderup stammen: »Grunzt der abgeschmackte Sataspes?«<sup>25</sup> Dümpfleu merkt leider zu spät, dass nicht seine angebotene Suse am Apparat ist, sondern ihr Großvater, der alte Senator Kolderup.<sup>26</sup>

---

S. 190 und 231), *Dichtergespräche im Elysium* (BA I/4, S. 256) und *Das Haus in der Holetschkagasse* (BA I/4, S. 397).

<sup>23</sup> Vgl. hierzu die Anmerkung zu Arno Schmidt: *BIOGRAPHISCHE SKIZZE*: »Schmidt hatte sich nach dem Krieg in vielen Dokumenten vier Jahre älter gemacht.« (BA Supplemente/1, S. 401).

<sup>24</sup> Arno Schmidt: *Die Schule der Atheisten. Novellen=Comödie in 6 Aufzügen*. BA IV/2, S. 31.

<sup>25</sup> Ebenda.

<sup>26</sup> Anhand dieses Beispiels zeigt die Literaturwissenschaftlerin Julia Schmidt, auf welche Weise die intertextuellen Anspielungen, mit denen die Leserinnen und Leser in der *Schule der Atheisten* konfrontiert werden, verschlüsselt sind: »Noch bevor ihm Suse *Ich bin es nicht!* zurufen kann, denkt Kolderup bereits: *Anspielung auf meine resje omkring jorden?* (>Erlebnisse zwischen beiden HemSfären<, oder >Von Po(l) zu Po(l)< ( : 'ie was mid Hunum ond mid Hred=Gotum, mid Gethum.....<)) Kolderup selbst gibt zu erkennen, daß in der Anspielung auf den mit der Umschiffung Afrikas beauftragten Fürsten Sataspes die Initialzündung seiner weiteren Gedanken liegt, die er dann jedoch sofort fremdsprachlich verschlüsselt: Zu seiner Reise um die Welt (*resje omkring jorden*) gesellt sich ein psychosexuell angepaßter Titel eines Reiseberichts von Sven Hedin (*Från Pol till Pol*), dem sich einige Zeilen aus dem *Widsith* (= Far Traveller) anschließen. Hier zeigt sich, daß der hermetische Charakter der Anspielung auch die Rezeption dessen bestimmt,

Dichtung oder Wahrheit? Man muss wohl davon ausgehen, dass Schmidts *Sataspes*-Epos bzw. der Plan, dieses Epos zu schreiben, tatsächlich existierte, anders ist die lebenslange Fixierung auf das Erstlingswerk kaum zu erklären. In einer undatierten *Biographische[n] Skizze*, die Schmidt im November oder Dezember 1950 für den Rowohlt-Verlag anfertigte, schreibt er über sich selbst (diesmal ausnahmsweise in der 3. Person): »Seine schriftstellerische Tätigkeit begann mit sechzehn Jahren als Lyriker; [er] entwarf auch, glückliche Zeit, Riesenpläne zu einem Epos »Sataspes«; Gedichtsammlungen entstanden; jedoch erkannte er bald in kürzeren Prosaformen seine eigentlichste Begabung (obwohl er die Kurzgeschichte durchaus ablehnt!); alle früheren Arbeiten gingen 45 verloren, ein paar Märchen ausgenommen.«<sup>27</sup>

In einem Brief an seinen Freund und Förderer Wilhelm Michels vom 7. April 1960 wird Schmidt noch konkreter, was die näheren Umstände des Verlustes betrifft: »(auch ich habe ja mit vieler Lyrik begonnen, und 1 Epos ›SATASPES‹, Herodot iv, 44 : alles ging im Marschgepäck eines Schulfreundes vor Char-kow=Donez verloren)«<sup>28</sup>. Wie viel von den *Nibelungen* – über

---

was [der Literaturwissenschaftler Manfred] Pfister als »eigentliche Intertextualität« geltend macht. Ungeachtet der intertextuellen Intensität lassen sich die Widsith-Zeilen keinem Sinnkomplex zuordnen, wenn nicht im vorhinein das Rätsel der Anspielungen gelöst wurde (Julia Schmidt: *Karneval der Überlebenden. Intertextualität in Arno Schmidts Novellen-Comödie »Die Schule der Atheisten«* (= Amsterdamer Publikationen zur Sprache und Literatur, Band 131). Amsterdam: Edition Rodopi 1998, S. 120 f.

<sup>27</sup> Arno Schmidt: *Biographische Skizze*. BA Supplemente/1, S. 329–330, hier S. 329. Siehe auch die Anmerkungen auf S. 401.

<sup>28</sup> Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Wilhelm Michels*. BA Briefe/2, S. 158. Bei dem erwähnten Schulfreund handelt es sich vermutlich um Heinz Jerofsky (1914–2000), an den auch der Brief an »Herrn H.J.« adressiert ist (vgl. Anm. 73).



die Ähnlichkeit der Form hinaus – in Schmidts *Sataspes* steckte, kann leider nicht mehr überprüft werden. Hinweise zum Inhalt des Stückes gibt Schmidt am Ende des vierten Abschnitts seiner frühen autobiografischen Erzählung *Die Insel* (Ns. 1937), die seiner Frau Alice gewidmet ist, welche er im Jahr der Niederschrift geheiratet hatte:

Bilder aus meiner jugend fielen mir ein, vor allem das vom sataspes, wie er auf seine grosse reise geht um das heisse land afrika, bruchstücke aus den gesängen meiner jugend, welche das leben des seefahrers festhalten sollten, vom fiebergotte mit dem fuchsgesicht, vom melanchlänen boreas, von seiner jugend im fernen Babylon am schilfflusse. Von all dem erzählte ich Alice, während sie sich immer dichter an mich drückte, nur in ihren augen standen die bilder, die ich ihr zeigte und die wir mit in den traum nahmen.«<sup>29</sup>

Das folgende Textbeispiel aus *Die Insel*, legt die Vermutung nahe, dass Schmidts *Sataspes* ähnlich geformt gewesen sein könnte:

Wir hatten lange geplaudert bei der lampe schein,  
**von** geist geraunt und zukunft, **von** wind, gewölk und hain.  
Dein haar trug helle lichter im glase perlte wein,  
da glänzte plötzlich silbern der mond zum fenster herein.<sup>30</sup>

Deutlich ist der Bau der Nibelungenstrophe erkennbar. Die formalen Ähnlichkeiten mit dem mittelhochdeutschen Heldenepos werden durch sprachliche ergänzt: angefangen bei der konsequenten Kleinschreibung, die Schmidt für die gesamte *Insel*-Erzählung übernommen hat, bis hin zu syntaktischen Übereinstimmungen und der Wiederholung des Wortes »von« im zweiten Vers [Hervorhebungen H.T.]:

---

<sup>29</sup> Arno Schmidt: *Die Insel*. BA I/4, S. 185–237, hier S. 231.

<sup>30</sup> Ebenda S. 227.

Uns ist in alten mære wonders vil geseit  
**von** helden lobebæren, **von** grôzer arebeit,  
von frôuden, hôchgezîten, von weinen und von klagen,  
von küener recken strîten muget ir nu wunder hoeren sagen.<sup>31</sup>

In der Übersetzung von Karl Simrock hört sich das so an:

Viel Wunderdinge melden die Mären alter Zeit  
Von preiswerten Helden von großer Kühnheit,  
Von Freud' und Festlichkeiten von Weinen und von Klagen,  
Von kühner Recken Streiten mögt ihr nun Wunder hören  
/ sagen.<sup>32</sup>

Im 9. Gespräch der *Dichtergespräche im Elysium*, einem Werk das Schmidt drei Jahre später als Weihnachtsgeschenk für seine Frau Alice verfasste, lässt er einen »Nibelung«<sup>33</sup> auftreten, der sich mit Jacob Burckhardt, Hölderlin, Homer und Samuel Taylor Coleridge über »das Versmaß des Epos«<sup>34</sup> unterhält und dabei im Gegensatz zu Homer für ein Metrum plädiert, in dem der Reim dem freien Lauf der Gedanken keine Gewalt antut: »Maß und Form, die wir Dichter des Mittelalters schufen, gaben uns zum ungezwungenen Fluß der Verse auch leicht den Reim.«<sup>35</sup>

---

<sup>31</sup> *Das Nibelungenlied*. Zitiert nach:  
<https://www.reclam.de/data/media/978-3-15-018914-6.pdf> [Zugriff am 08.05.2019]

<sup>32</sup> Karl Simrock: *Das Nibelungenlied*.  
<https://gutenberg.spiegel.de/buch/das-nibelungenlied-5833/1> [Zugriff am 05.05.2019].

<sup>33</sup> Arno Schmidt: *Dichtergespräche im Elysium*. BA I/4, S. 239–301, hier S. 284.

<sup>34</sup> Ebenda, S. 286.

<sup>35</sup> Ebenda.

In *Begegnung mit Fouqué* (Ns. 27. März 1958) bezeichnet Schmidt Fouqués *Alethes von Lindenstein*<sup>36</sup> als ein »Meisterstück«<sup>37</sup> und »die erste dichterische Formung der <Nibelungen>, seit Hanssachs«.<sup>38</sup> Ein Jahr später, in *Fouque und einige seiner Zeitgenossen* (Ns. Juli 1950 und Dez. 1951 bis Febr. 1952)<sup>39</sup>, werden die Nibelungen gleich dreimal erwähnt.<sup>40</sup> Und in *Friedrich de la Motte Fouqué* (Ns. 22.–23. Jan. 1959) erwähnt Schmidt Fouqué erneut als frühen Bearbeiter des Nibelungen-Stoffes: »aus seinen [Fouqués] sehr ernst zu nehmenden germanistischen Studien ging ab 1808 eine Nibelungen=Trilogie hervor – also noch vor den Untersuchungen Grimms und v. d. Hagen – sowie die dichterische Neuformung zahlreicher weiterer Edda=Stoffe.«<sup>41</sup> In *Der Dank des Vaterlandes* (Ns. 29. Apr. 1955) geht Schmidt auf ein offensichtliches Fehltrilurteil des frankophilen Preußen-Königs Friedrich II – des Alten Fritz – ein:

Das ewige Schulbeispiel für die absolute Ignoranz der Regierenden ist ja das Urteil des »großen« Friedrich über die Nibelungen: »Meiner Einsicht nach sind solche nicht einen Schuß Pulver Wert; und verdienen nicht, aus dem Staube der Vergessen-

---

<sup>36</sup> Friedrich de la Motte Fouqué: *Die wunderbaren Begebenheiten des Grafen Alethes von Lindenstein*. Leipzig 1817.

<sup>37</sup> Schmidt: *Begegnung mit Fouqué*, wie Anm. 16, S. 423: »Das <IGORLIED> ist von dem der <NIBELUNGEN so verschieden nicht«. Vgl. hierzu auch *Jermak*. BA Supplemente/1, S. 312–315, hier S. 315: »der Unterschied zwischen dem >IGORLIED< und dem der >NIBELUNGEN< ist unerheblich.«

<sup>38</sup> Schmidt: *Begegnung mit Fouqué*, wie Anm. 16, S. 423.

<sup>39</sup> Recherchen und Vorarbeiten fanden seit Mitte der 30er Jahre statt, Materialsammlung ab Herbst 1946, Niederschrift Juli 1950 und Dezember 1951 bis Februar 1952.

<sup>40</sup> Arno Schmidt: *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*. BA III/1, S. 176, 202 und 240.

<sup>41</sup> Arno Schmidt: *Friedrich de la Motte Fouqué*. BA Supplemente/1, S. 303–305, hier S. 304.

heit gezogen zu werden. In meiner Büchersammlung wenigstens würde ich dergleichen elendes Zeug nicht dulden, sondern herausschmeißen.«<sup>42</sup>

*Die Nibelungen* lieferten also Impulse, die auf die *Juvenilia* – und weit über sie hinaus – wirkten. So heißt es in *Pharos oder von der Macht der Dichter* (1945), dessen Datierung allerdings umstritten ist: »Wir wollen die Nibelungen aufführen (ich möchte Alberich machen oder den Drachen – weh : der fault noch schwarz am Strande ! – oh ! – Grauen ! – )«<sup>43</sup> Der Hinweis auf den Drachen soll hier auf den Tod des Leuchtturmwärters hindeuten, der durch den Stachel eines Rochens ums Leben gekommen ist. Der Drachen und der Rochen sind dabei als frühe Repräsentationen des Leviathans zu verstehen, jenes destruktiven Weltenlenkers, der Schmidts erstem Buch seinen Titel verlieh.<sup>44</sup> Anfang der 1960er Jahre tauchen die Nibelungen dann noch einmal kurz auf im Zusammenhang mit dem Igorlied in *Die Geschichte vom Riesen Jermak* (Ns. 6.–8. Aug. 1961). Dort heißt es: »Das <IGORLIED> ist von dem der <NIBELUNGEN> so verschieden nicht«.<sup>45</sup> Die letzte Erwähnung der Nibelungen stammt aus *Abend mit Goldrand* (1975), jenem Werk, in dem sich Schmidt auch mit seiner eigenen Kindheit in Hamburg-Hamm beschäftigt. Sie taucht im Manuskript auf, das Schmidts Alter Ego »A&O« besitzt und stehen am Ende einer Aufzählung berühmter Werke mittelalterlicher Literatur: »Thema Ältere

---

<sup>42</sup> Arno Schmidt: *Der Dank des Vaterlandes*. BA III/3, S. 210–213, hier S. 213.

<sup>43</sup> Arno Schmidt: *Pharos oder von der Macht der Dichter*. BA I/4, S. 609–632, hier S. 631; sowie erneut in: *Abend mit Goldrand*. BA IV/3, S. 252–263, hier S. 263.

<sup>44</sup> Arno Schmidt: *Leviathan oder Die beste der Welten*. BA I/1, S. 33–75.

<sup>45</sup> Arno Schmidt: *Die Geschichte vom Riesen Jermak*. BA III/4, S. 98–107, hier S. 99. Vgl. hierzu auch: *Jermak*. BA Supplemente/1, S. 312–315, hier S. 315.

Deutsche Dichtung: Parcial, Erec, Iwein, Tristan; vor allem Nibelungen«.46

### III.

Dass Hebbel in seinen Hamburger Jahren in Hammerbrook gar nicht weit von Schmidts eigenem Geburtsort wohnte, ist ein Umstand, der für Schmidts Interesse an Hebbel eine gewisse Rolle gespielt haben könnte.<sup>47</sup> Hebbels Herkunft aus einfachsten Verhältnissen passt zudem genau in Schmidts literarisches ›Beuteschema‹. Autoren wie Hebbel bezeichnete er gewöhnlich als »Schreckensmänner« – ein Begriff, der aus der Zeit der Französischen Revolution stammte und für Männer wie Rousseau und Marat benutzt wurde.<sup>48</sup> Schmidt verwendete ihn erstmals in dem Funkessay *Die Meisterdiebe* (Ns. Febr. 1957) im Hinblick auf Edgar Allan Poes groteske Erzählung *Hop-Frog*<sup>49</sup> und dann an zentraler Stelle im Titel seines Radiodialogs über Karl Philipp Moritz im Juni 1957.<sup>50</sup> Dort findet man auch eine präzise Definition: Bei den Schreckensmännern handele es sich, so Schmidts Sprachrohr, der als »Referent« bezeichnete Sprecher, »um ein nicht seltenes literarisches Phänomen«<sup>51</sup>:

---

<sup>46</sup> Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand. eine MärchenPosse. 55 Bilder aus der L{ä/E}ndlichkeit für Gönner der VerschreibKunst*. BA IV/3, S. 262.

<sup>47</sup> Zu Hebbel und Hamburg siehe Susanne Bienwald: *Friedrich Hebbel und Hamburg. Lauter zerrissene Verhältnisse*. Hamburg: Hoffmann und Campe 2008.

<sup>48</sup> Vgl. hierzu auch Arno Schmidt: *Kaff auch Mare Crisium*. BA I/3, S. 7–277, hier S. 95 und 209.

<sup>49</sup> Arno Schmidt: *Die Meisterdiebe. Vom Sinn und Wert des Plagiats*. BA II/1, S. 333–357, hier S. 335.

<sup>50</sup> Arno Schmidt. *DIE SCHRECKENSMÄNNER. Karl Philipp Moritz zum 200. Geburtstag*. BA II/1, S. 389–411, hier S. 389.

<sup>51</sup> Ebenda, S. 392.

[Es ist] ein Begriff, entlehnt von unser Aller Mutter, der großen französischen Revolution von 1789. Im vorliegenden Fall [bezeichnet er] allerdings nicht Männer der Tat; sondern Objekte der Abteilung <kulturelles Wort>, wie es bei uns im Westen so reizend blödsinnig heißt. Und ihre Kennzeichen sind mannigfaltig und immer wieder hübsch gleichmäßig vorhanden: arm geboren sind sie. Unter unglücklichen Familienverhältnissen aufgewachsen. Brennend scharfen Geistes übervoll – und dieser, da auf einen bösen Boden gepflanzt, nichts weniger als angenehm. Ihre späte Entwicklung ist häufig eine Frage der körperlichen Konstitution: wem Allah die Knochen eines Ochsen verliehen hat, daß er mit jeder Hand einen Zentner heben kann, überlebt die grausamen Entbehrungen leichter, hat weniger Angst, wird wütender, – wenn auch vielleicht nicht ganz so giftig – als Der, der bei jedem Wort husten muß. Ihre schöpferische Kraft ist meist gering; desto größer ihre zerstörerische. Allbedeutend können sie *da* werden, wo die <Erfindung> – ihre schwächste Seite – entfällt : Sie sind, mit ihrer überscharf gewetzten Beobachtungsgabe, ihrer allumfassenden Rücksichtslosigkeit, die geborenen Autobiografen. Dadurch, daß an ihnen das Mißverhältnis zwischen einem Geist erster Größenordnung und seiner armseligen Umgebung handgreiflich, – im wahrsten Sinne des Wortes <schreiend> – wird, erhalten sie den Rang von Sprechern des Vierten Standes.<sup>52</sup>

Die lange Reihe der Schmidt'schen Schreckensmänner reicht von Karl Philipp Moritz über Charles Dickens<sup>53</sup> und zahlreiche andere Autoren (Gutzkow, Voß, Wezel usw.). Explizite Erwähnungen von »Schreckensmännern« finden sich außerdem in *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*<sup>54</sup>, *Der Schriftsteller und*

---

<sup>52</sup> Ebenda.

<sup>53</sup> Ebenda, S. 400. Siehe auch Arno Schmidt: *Tom All Alone's. Bericht vom Nicht=Mörder*. BA II/2, S. 367–401, hier S. 395.

<sup>54</sup> Arno Schmidt: *Fouqué und einige seiner Zeitgenossen*. BA III/1, S. 651.

die Politik<sup>55</sup>, Immunität für ‹Jedermann›<sup>56</sup>, Zettel's Traum<sup>57</sup>, DER ARME ANTON REISER<sup>58</sup> sowie in Briefen an Helmut Heißenbüttel<sup>59</sup> und Eberhard und Dorothea Schlotter.<sup>60</sup> In einem Brief an Heinrich Böll vom 28. November 1956 gesteht Schmidt: »Ich bin im Lauf meines Lebens zu der Ansicht gekommen, daß es von Natur aus religiöse Menschen gibt –: aber ebenso von Natur aus Atheisten! Was für den einen Samum wäre, ist für den anderen Lebensluft. Ebenso in der Politik: es gibt von Natur aus Königstreue; aber gleichermaßen ›Schreckensmänner‹: that's me; ich weiß!«<sup>61</sup> Dass allerdings auch Hebbel ein Schreckensmann war und unbedingt in diese Reihe hineingehört hätte, scheint Schmidt entgangen zu sein. Jürgen Kaube bezeichnete Hebbel kürzlich gar als den »allergrößte[n] Schreckensmann«. <sup>62</sup> Hebbel war, so Kaube in einem Beitrag für

---

<sup>55</sup> Arno Schmidt: *Der Schriftsteller und die Politik*. BA III/3, S. 327–329, hier S. 329: »es mag in Politik wie Religion meinethalben so sein, daß es von Natur Königstreue gibt – aber ebenso gibt es auch gebürtige Schreckensmänner.«

<sup>56</sup> Arno Schmidt: *Immunität für Jedermann*. BA III/3, S. 435–437, hier S. 436: »Wir Deutschen brachten (und bringen) in überwältigender Zahl die servilsten, die zahmsten die ‹königstreuesten› Schriftsteller hervor – da wäre es ja eine rechte Schande, wenn wir nicht auch die meisten ‹Schreckensmänner› aufzuweisen hätte!« – Im Folgenden geht Schmidt kurz auf Fritz Reuter und Christian Friedrich Daniel Schubart ein.

<sup>57</sup> Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. BA IV/1, S. 1103.

<sup>58</sup> Arno Schmidt: *DER ARME ANTON REISER*. BA Supplemente/1, S. 288, 289, 293 und 296.

<sup>59</sup> Brief vom 23. Mai 1957. In: Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Alfred Andersch. Mit einigen Briefen von und an Gisela Andersch, Hans Magnus Enzensberger, Helmut Heißenbüttel und Alice Schmidt*. Hg. von Bernd Rauschenbach. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmans Verlag. BA Briefe/1, S. 118.

<sup>60</sup> Brief vom 25. November 1956. In: Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Eberhard Schlotter. Mit einigen Briefen von und an Alice Schmidt und Dorothea Schlotter*. Hg. von Bernd Rauschenbach. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Haffmans Verlag. BA Briefe/3, S. 16–24, hier S. 22.

<sup>61</sup> Arno Schmidt: *Briefwechsel mit Kollegen*. BA Briefe/5, S. 16.

<sup>62</sup> Jürgen Kaube: *Der allergrößte Schreckensmann. Hebbel, der vergessene Jubilar*. In: FAZ vom 14.12.2013.

die FAZ am 14. Dezember 2013, ein Autor, »der es schon zu Lebzeiten niemandem recht machen wollte«. <sup>63</sup>

#### IV.

Arno Schmidt kam auf seinen Rechercheisen in den 1960er Jahren dreimal nach Dithmarschen. <sup>64</sup> In Wesselburen war er allerdings nicht; der Ort wird in seinem Werk kein einziges Mal erwähnt. Hinweise auf Hebbel und Wesselburen sind allerdings in Schmidts ›Tellingstedt‹ versteckt, so wird in der *Schule der Atheisten* eine »LiebhaberBühne« <sup>65</sup> erwähnt, wie sie der junge Hebbel in Wesselburen betrieben hatte, und Suse Kolderup bezeichnet ihren Großvater, den Tellingstedter Friedensrichter Wiliam T. Kolderup, aufgrund seiner Fähigkeit sich unbemerkt anzunähern mit den Worten »dieser tellingstädt'sche Gyges« <sup>66</sup> – eine unverkennbare Anspielung auf Hebbels Tragödie *Gyges und sein Ring* (1856). <sup>67</sup> Namentlich erwähnt wird Hebbel in der *Schule der Atheisten* nicht. Dem stehen allerdings neunzehn Treffer in der Suchmaschine der digitalisierten Bargfelder Ausgabe entgegen. <sup>68</sup> Hebbels Name wird explizit in zwölf verschiedenen Texten erwähnt; die erste Erwähnung stammt aus dem Jahr 1948, die letzte von 1966. Mit neunzehn Treffern liegt

---

<sup>63</sup> Ebenda.

<sup>64</sup> 1963 war Schmidt in Barlt, Meldorf, Büsum und Tellingstedt; 1964 fuhr er auf den Spuren von Jules Verne und Theodor Storm nach Friedrichstadt und Husum, bevor er 1969 noch einmal nach Tellingstedt zurückkam.

<sup>65</sup> Schmidt: *Die Schule der Atheisten*, wie Anm. 24, S. 24

<sup>66</sup> Ebenda, S. 96.

<sup>67</sup> König Gyges von Lydien soll der Sage nach einen unsichtbar machenden Ring besessen haben (vgl. Cicero: *De Officiis* 3,9).

<sup>68</sup> Im Vergleich dazu: Die Suche nach »Poe« ergibt 1156 Treffer, nach »Dickens« 914, »Fouqué« 833, »May« 749, »Goethe« 477, »Wieland« 248, »Stifter« 244, »Shakespeare« 154, »Verne« 98, »Frenssen« 69, »Storm« 66, »Mommsen« 14, »Fallada« 11, »Niebuhr« 7, »Boie« 3, »Groth« 2, »Bartels« 1. Seit Januar 2019 steht die Suchfunktion Schmidt-Forscher und -Forscherinnen auf der Homepage der Arno-Schmidt-Stiftung ([www.arnoschmidt-stiftung.de](http://www.arnoschmidt-stiftung.de)) kostenlos zur Verfügung.



»Hebbel« ungefähr gleichauf mit Treffern für die Suchbegriffen »Siegfried« (21 Treffer) und »Nibelungen« (20) – die Suche nach »Kriemhild« hingegen ergab nur drei Treffer, was allerdings auch daran liegen könnte, dass Schmidt ein ›Meister der Verschreibkunst‹ ist.<sup>69</sup> In einem Fernsehinterview für den Norddeutschen Rundfunk erläuterte er 1961 dem Reporter Jürgen Möller gegenüber beispielhaft einige »kreuzweghafte, doppelbödige Bedeutungen«<sup>70</sup> seiner absichtlichen Wortverschreibungen: »[Ich] habe das an einem Großbeispiel, am »Nibelungenlied« durchgeführt, dann heißt die Heldin natürlich nicht mehr Kriemhild, sondern indem ich sie englisch schreibe »Cream=hilled«, die Aussprache bleibt erhalten, und es wird sofort [klar], daß hier die schwanenbusige Miss Germany [gemeint ist], die nachher Anlaß zum letzten großen entscheidenden Kriege wird.«<sup>71</sup> Schmidt bezieht sich hier auf eine Stelle in *Kaff auch Mare Crisium* (1960), in der sein Ich-Erzähler und Alter Ego Karl Richter den Anfang des Nibelungenlieds parodiert:

»Ä=hämm ! : In stories of our fathers high marvels we are  
/told:  
of champions, well approvéd in perils manifold;  
of feast & merry meetings of weeping & of wail  
& deeds of gallant daring I' ll tell You in my tale. –

In HEIDELBÖRRG there flourished [...] a WAC, so fair to see:  
in all the world together a fairer could not be.

---

<sup>69</sup> Vgl. hierzu den Untertitel von *Abend mit Goldrand*: »eine MärchenPosse. 55 Bilder aus der L{ä/E}ndlichkeit für Gönner der VerschreibKunst« (BA IV/3)

<sup>70</sup> *Fernseh-Interview von Jürgen Möller für den Norddeutschen Rundfunk zu Arno Schmidts Roman »Kaff auch Mare Crisium«*. Aufnahme vom 21. März 1961. In: *Lesungen, Interviews, Umfrage*. BA Supplemente/2, S. 12–17, hier S. 16.

<sup>71</sup> Ebenda.

This maiden's name was <Cream=hilled>– through her  
/ in dismal strife  
full many a prowest warrior thereafter lost his life.<sup>72</sup>

Die erste Erwähnung bei Schmidt findet Hebbel 1948 in einem fiktiven Brief, der an *Herrn H.J.* adressiert ist. Hinter den Initialen verbirgt sich Schmidts Görlitzer Schulfreund Heinz Jerofsky. In dem Brief berichtet Schmidt darüber, dass er seiner Frau Alice aus Stiflers Werken vorgelesen habe: »Weißt Du, Stifter hab' ich vorgelesen; den beschriebenen Tännling wieder mal; wir haben gebrüllt vor Lachen (Über manche Stellen, z.B. »Er ging an der Milchkanne vorüber ...« bis »... abermals Hut und Axt.«): da kann ich verstehen, warum Hebbel die Geduld mit ihm verlor!«<sup>73</sup> Aus Alice Schmidts erst vor Kurzem veröffentlichten Tagebuch erfahren wir über diesen Tag, den 3. Dezember 1948, zudem Folgendes: »A. arbeitet an Bslg. & liest mir dann den Brief an HJ vor. Ganz prima! Wenn er d. Slg. nur vollendete! Das wird ein Buch!«<sup>74</sup> Als Schmidt mit der Sammlung der Briefe begann, war er übrigens noch nicht in Besitz von Hebbels Werken (die legte er sich erst zwei Jahre später zu).

---

<sup>72</sup> Schmidt: *Kaff auch Mare Crisium*, wie Anm. 48, S. 79.

<sup>73</sup> Arno Schmidt: *Herrn H.J.* BA III/3, S. 42–47, hier S. 46.

<sup>74</sup> Alice Schmidt: *Tagebücher der Jahre 1949/49*. Hg. von Susanne Fischer. Eine Edition der Arno Schmidt Stiftung im Suhrkamp Verlag. Bargfeld 2018, S. 43. Die Briefsammlung blieb zu Arno Schmidts Lebzeiten unveröffentlicht, sie erschien erst posthum zehn Jahre nach Schmidts Tod (Zürich: Haffmans 1989) und dann noch einmal als Taschenbuch zu Arno Schmidts 90. Geburtstag unter dem Titel *Arno Schmidts Wundertüte. Eine Sammlung fiktiver Briefe aus den Jahren 1948/49* (Frankfurt am Main: Suhrkamp 2004).

Zur nächsten Hebbel-Erwähnung kommt es erst sieben Jahre später – dann allerdings gleich viermal – in *Die Handlungsreisenden*<sup>75</sup> (Ns. 13. Juni 1955, Reinschrift 22. Juni 1955) und zweimal in dem Radiodialog über Barthold Heinrich Brockes *Nichts ist mir zu klein*<sup>76</sup> (Ns. Juli 1955). Zwei Jahre darauf folgt eine Erwähnung in *Der Dichter und die Mathematik*<sup>77</sup> (Ns. 28. Mai 1957, Reinschrift 7. Juni 1957) und in demselben Jahr wird Hebbel noch einmal in *Die aussterbende Erzählung* erwähnt, in der Rezension eines Buches von Fritz Lockemann<sup>78</sup> (Ns. 26. Sept. – 7. Okt. 1957). Schmidt verteidigt Hebbel hier und setzt sich gegen Lockemanns Sicht zur Wehr, dass »Hebbels Novellen [...] in der Geschichte der Novelle keinen Platz« hätten.<sup>79</sup> Der Text schieblich, in dem Hebbel nicht nur am häufigsten, sondern auch am gehäuftesten erwähnt wird – auf drei Seiten nämlich gleich viermal – ist *Der sanfte Unmensch*<sup>80</sup> (Ns. Jan. 1958), Schmidts Funkessay über Adalbert Stifters *Nachsommer* (1857). Kurz darauf wird Hebbel dann in zwei Briefen erwähnt,

---

<sup>75</sup> Arno Schmidt: *Die Handlungsreisenden*. BA III/3, S. 254–258, hier S. 254 und 255.

<sup>76</sup> Arno Schmidt: *Nichts ist mir zu klein*. BA II/1, S. 129–152, hier S. 131 und 132.

<sup>77</sup> Schmidt erwähnt »die wilden nur angedeuteten Rundumhorizonte von Hebbels <Nibelungen>« – Hebbel war es nämlich gewesen, so Schmidt, »der dem Zeitgenossen Stifter den Vorwurf machte, daß Jener die <Sterne nicht sähe; wohl aber die Käfer?!«. In Bezug auf die Auseinandersetzung zwischen Hebbel und Stifter kommt Schmidt allerdings zu einem versöhnlichen Schluss. Er betrachtet die beiden als Vertreter zweier gegensätzlicher Dichterschulen: »Die <Einen>: das sind die großen Fabulierer, die Handlungsgeladenen [...]. Die <Andern>, die schildern jeden unserer Handgriffe [...]. Während die Einen uns zu dem eigenen Innern das schildern, <was sich nie und nirgends hat begeben>; lehren die Andern uns unsere Umwelt kennen: Beides aber muß sein!« (Arno Schmidt: *Der Dichter und die Mathematik*. BA III/3, S. 356–359, hier S. 359).

<sup>78</sup> Arno Schmidt: *Die aussterbende Erzählung*. Fritz Lockemann: *Gestalt und Wandlungen der deutschen Novelle*. BA III/3, S. 381–385, wie Anm. 5, hier S. 383 (sowie in den Anmerkungen auf S. 544).

<sup>79</sup> Ebenda, S. 383.

<sup>80</sup> Schmidt: *Der sanfte Unmensch*, wie Anm. 3, hier S. 67, 72 und 83.

in denen es um die Annahme eben jenes Radioessays geht.<sup>81</sup> In dem ersten Brief vom 27. Januar 1958 an die verantwortlichen Redakteure Alfred Andersch und Helmut Heißenbüttel beruft sich Schmidt ausdrücklich auf Hebbel: »Schon von Knabenbeinen an hat mich – der ich ansonsten durchaus geneigt bin, Adalbert Stifter für einen großen Mann zu ästimieren! – der ›Nachsommer‹ geärgert. Anlässlich einer, zum hundertjährigen Jubiläum seines Erscheinens, erneuerten intensiven Lektüre, habe ich es nicht länger ausgehalten – : und mich endgültig auf die Seite Friedrich Hebbels gestellt«<sup>82</sup> und schließt mit den Worten »ich berufe mich nochmals auf Hebbel!«<sup>83</sup> In dem zweiten Brief vom 1. März 1958, der an Andersch allein adressiert ist, geht es immer noch um den Stifter-Essay, der nicht die Zustimmung des Senders gefunden hat: »Aber: hätten Sie auch Hebbel abgelehnt, wenn der Ihnen seine Ansicht über den Nachsommer eingereicht hätte?!«<sup>84</sup>, fragt Schmidt rhetorisch.

Anfang der 1960er Jahre wird Hebbel noch einmal kurz in dem Fragment gebliebenen Radioessay über Hans Henny Jahnn (Ns. Nov. 1961) erwähnt, als jemand, der »Eichen als ›munter‹ empfindet!«<sup>85</sup>, sowie auch im Radioessay über Gustav Frenssen

---

<sup>81</sup> Siehe hierzu Arno Schmidt: *Der Briefwechsel mit Alfred Andersch. Mit einigen Briefen von und an Gisela Andersch, Hans Magnus Enzensberger, Helmut Heißenbüttel und Alice Schmidt*. Hg. von Bernd Rauschenbach. BA Briefe/1, S. 156 und 161.

<sup>82</sup> Ebenda, S. 156.

<sup>83</sup> Ebenda.

<sup>84</sup> Ebenda, S. 161.

<sup>85</sup> Arno Schmidt: *Die Tugenden der Kaulquappe. Ein Bericht über Hans Henny Jahnnns nunmehr fertig vorliegenden Roman ›FLUSS OHNE UFER‹*. BA Supplemente/1, S. 236–241, hier S. 240.

*EIN UNERLEDIGTER FALL*<sup>86</sup> (Ns. Mai 1963) und in den *Betrachtungen zu <Witiko> & ADALBERT STIFTER*<sup>87</sup> (Ns. Aug.–Sept. 1963). Die letzten expliziten Namensnennungen gibt es in *Der Ritter vom Geist*<sup>88</sup> (Ns. März 1965) und *Der Titel aller Titel!*<sup>89</sup> (Ns. März 1966).

Neben den *Nibelungen* ist *Genoveva* das von Schmidt am häufigsten erwähnte Hebbel-Stück. Er erwähnt es insgesamt dreimal, zum ersten Mal in *Dichtergespräche im Elysium*<sup>90</sup> (Ns 1940/41), dann in *Zettel's Traum* (1970) und später noch einmal in *Abend mit Goldrand* (1975).<sup>91</sup> Die Fundstelle in *Zettel's Traum* belegt eindeutig, dass es sich um Hebbels Bearbeitung des Stoffes handeln muss: »Vor allem ist ›Drago‹ ein recht edler Jungermensch; in HEBBEL's ›Genoveva‹ ...«<sup>92</sup>. Bei einer weiteren Erwähnung in *Abend mit Goldrand* bezieht sich Schmidt allerdings auf Ludwig Tiecks Trauerspiel *Leben und Tod der heiligen Genoveva* (entstanden 1799; Erstdruck 1800; Uraufführung im Juni 1807 in Salzburg): »[...] hatte ich mal in einem AntiquariatsKatalog geles'n: TIECK, ›Genoveva‹; schönes FrauenEinzelhaar auf S. 21 [eingelegt]«.<sup>93</sup>

Auffällig ist, dass die Mehrzahl der Hebbel-Erwähnungen aus der zweiten Hälfte der 1950er Jahren stammt; die beiden Texte,

---

<sup>86</sup> Arno Schmidt: *EIN UNERLEDIGTER FALL. Zum 100. Geburtstag von GUSTAV FRENSSEN*. BA II/3, S. 93–141, hier S. 138. Hebbel wird in einem Atemzug mit Klaus Groth, Klaus Harms und Adolf Bartels genannt.

<sup>87</sup> Arno Schmidt: ..... und dann die Herren Leutnants! (*Betrachtungen zu <Witiko> & ADALBERT STIFTER*). BA II/3, S. 143–167, hier S. 147.

<sup>88</sup> Arno Schmidt: *Der Ritter vom Geist*. BA II/3, S. 169–200, hier S. 185 und 191.

<sup>89</sup> Arno Schmidt: *Der Titel aller Titel! Betrachtungen zu WILKIE COLLINS & seiner <Frau in Weiß>*. BA II/3, S. 257–283, hier S. 276.

<sup>90</sup> Schmidt: *Dichtergespräche im Elysium*, wie Anm. 33, S. 282.

<sup>91</sup> Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*. BA IV/3, S. 72.

<sup>92</sup> Arno Schmidt: *Zettel's Traum*. BA IV/1, S. 328.

<sup>93</sup> Arno Schmidt: *Abend mit Goldrand*, wie Anm. 91, S. 82.

in denen Hebbel am häufigsten – jeweils viermal – erwähnt wird, sind *Die Handlungsreisenden* (1955) und *Der sanfte Unmensch* (1958). Allerdings steht in diesen Texten nicht Hebbel im Mittelpunkt, sondern der bereits mehrfach erwähnte Adalbert Stifter, mit dem laut Schmidt die deutsche Literatur angeblich aufhören würde und mit dessen dreibändigem Roman *Der Nachsommer* (1857) Hebbel bekanntlich nicht viel anfangen konnte – eine Parallele zu Schmidts eigenem Urteil über Stifter.

## V.

Man muss Schmidts Diktum, dass die deutsche Literatur mit Stifter und Storm aufhören würde, nicht teilen. Aus Schmidts Sicht traf diese Aussage aber gleich in doppelter Weise zu: zum einen, da er sich spätestens ab der zweiten Hälfte der 1930er Jahre, wie Friedhelm Rathjen feststellte<sup>94</sup>, in der Tat kaum mehr mit zeitgenössischer Literatur befasste, und zum anderen, da mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert ein neues Literaturverständnis einsetzte und spätestens mit dem Aufkommen des Expressionismus ein radikaler Bruch stattfand. Schmidt selbst war in dieser Hinsicht eine Ausnahme, da er es verstand, Tradition und Moderne, Überlieferung und Neuanfang, auf eine ganz neue und eigene Weise zu verbinden. Die *Nibelungen* – Fritz Langs Film und Hebbels Drama – waren für ihn in jungen Jahren ein prägendes Lese- und Kinoerlebnis. Angeregt und bestärkt durch die Lektüre von Fouqués Roman *Alethes von Lindenstein* trieb er als Oberprimaner in Görlitz die Arbeit an seinem ersten größeren eigenen Werk – einem »Sataspes«-Epos in Nibelungenversen – voran. Erwähnungen der Nibelungen sind zahlreich: Von den frühen *Dichtergesprächen im Elysium*

---

<sup>94</sup>Vgl. Friedhelm Rathjen: *Ballonfahrt zum Leuchtturm. Schmidts aktuellster Literaturschatz 1945*. In: Ders.: *Immerfort mitlebend. Arno Schmidt und die deutsche Literatur des 20. Jahrhunderts*. Südwesthörn: Editon Rejoyce 2011, S. 71–79.

(1940), wo Schmidt einen »Nibelung« mitreden lässt, über *Kaff auch Mare Crisium* (1960), wo Schmidts Ich-Erzähler Karl Richter, den Anfang des mittelalterlichen Nibelungen-Epos auf Englisch parodiert, bis hin zu einer letzten kurzen Erwähnung in *Abend mit Goldrand* (1975). Seit 1950 war Schmidt nachweislich in Besitz einer Ausgabe von Hebbels Werken, aber erst Mitte der 1950er Jahre wurde Hebbel für ihn im Zusammenhang mit den Stifter-Studien *Die Handlungsreisenden* (1955) und *Der sanfte Unmensch* (1958) wieder interessant. Einen eigenen Funkessay – wie Adalbert Stifter oder Gustav Frenssen ihn bekamen – hat Hebbel nie erhalten, obwohl er durchaus ein Kandidat gewesen wäre, der es verdient hätte, in die erste Garde der Schmidt'schen »Schreckensmänner« aufgenommen zu werden. Die erforderlichen Kriterien – aus einfachsten Verhältnissen zu stammen und einen brennend scharfen Geist zu besitzen – erfüllte Hebbel zweifellos. Schmidt war aber kein Theatergänger. Er lebte von 1958 bis zu seinem Tod im Jahr 1979 zurückgezogen in Bargfeld (bei Celle) und wurde seinem Ruf als »Solipsist in der Heide«<sup>95</sup> gerecht. Die überwiegende Mehrzahl der Autoren, denen er seine Funkessays widmete, waren Prosaschriftsteller wie er selbst, z.B. Karl May, Charles Dickens, Gustav Frenssen und Jules Verne, um nur einige der bedeutendsten zu nennen. Kein Wunder also, dass Hebbel als Studienobjekt für Schmidt weniger interessant war als etwa Gustav Frenssen, dem er 1963 einen langen Radioessay widmete.

---

<sup>95</sup> Das Zitat stammt von Helmut Heißenbüttel, der es 1961 erstmals in einem Aufsatz gleichen Titels verwendete. Helmut Heißenbüttel: *Der Solipsist in der Heide*. In: Jörg Drews / Hans-Michael Bock (Hg.): *Der Solipsist in der Heide. Materialien zum Werk Arno Schmidts*. München: edition text + kritik 1974, S. 47–51.